

Die Stellung der portugiesischen Sprache in Deutschland

“In der Schule”, so Billy Wilder in einem Interview, “hatte ich als Fremdsprachen Latein und Französisch gelernt – mit Deutsch waren das auf einmal drei tote Sprachen, die ich beherrschte.”¹ Gut, dass Billy Wilder in der Schule nicht auch noch Portugiesisch lernen musste – sonst hätte er gar *vier* tote Sprachen beherrscht... Was er ausdrücken wollte, ist das, was im Grunde auch heute die Menschheit umtreibt: Englisch dominiert als *lingua franca* derart die Märkte, dass alle anderen Idiome Mühe haben, auf der internationalen Bühne präsent zu bleiben. Das trifft natürlich noch viel stärker als für Weltsprachen (wie Französisch oder Spanisch) oder die Wissenschaftsverkehrssprache Latein auf das Deutsche und das Portugiesische zu. Dabei war das beileibe nicht immer so. Portugal als einstige See- und Handelsmacht vermittelte Lexik aus allen damals bekannten Kontinenten in die Wortschätze europäischer Sprachen; Deutsch war bis zur selbst verschuldeten De-Internationalisierung am Ende des Faschismus zumindest als Verständigungsmittel unter Natur-, Ingenieur- und Geisteswissenschaftlern ein wichtiges Medium.

Direkt in Kontakt geraten sind die beiden Sprachen jedoch eher selten: Einige wenige Portugiesen lebten im 17. Jahrhundert in Deutschland, Deutsche wanderten ab 1824 systematisch nach Brasilien aus; noch später emigrierten dann portugiesische Gastarbeiter – zunächst als abhängig Beschäftigte, nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten als sogenannte Subunternehmer² – in die Bundesrepublik Deutschland. Hinzu kamen deutschsprachige Wissbegierige

1 Abgedruckt in einer Zitatesammlung aus *Spiegel-Interviews* (*Der Spiegel*, 15, 2002). In: <<https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-22019404.html>> [11/05/2009].

2 Es kamen jedoch vergleichsweise wenige Portugiesen nach Deutschland. Laut deutschsprachiger *Wikipedia* wurden 2004 in Deutschland “knapp 117.000 portugiesische Staatsbürger” gezählt (<<http://de.wikipedia.org/wiki/Portugiesen>> [11/05/2009]). Allerdings sollte man die Schweiz (159.700 portugiesische Staatsbürger, ebd.) und Luxemburg (2008: 82.200 portugiesische Staatsbürger (<<http://de.wikipedia.org/wiki/Luxemburg>> [11/05/2009])) als zumindest teilweise deutschsprachige Staaten hinzuzählen. In Luxemburg ist immerhin fast jeder siebte Bewohner Portugiese (und rund ein Drittel in irgendeiner Form portugiesischstämmig). Berühmt wurde in Deutschland Armando Rodrigues de Sá, der 1964 als millionster “Gastarbeiter” ein Moped geschenkt bekam und dessen Foto damals (und auch später wieder) um die Welt ging.

wie Staden, Spix und Martius, die halfen, den riesigen Subkontinent Brasilien zu erschließen und zu taxonomisieren, sowie Flüchtlinge des Naziregimes, für die das Erreichen Lissabons so etwas wie die Ankunft in einem "sicheren" Hafen war. Heute siedeln vermehrt Aussteiger und Rentner im warmen portugiesischen Süden; der deutschsprachige Massentourismus erreicht neben der Algarve auch Salvador und Recife (in Rio geht er in der Masse unter). In der Folge entstehen häufig Partnerschaften zwischen Deutschen (zumeist ♂) und Brasilianern (zumeist ♀), die eine sprachlich (noch wenig untersuchte) schwierige Konstellation hervorrufen, da beide Partner (wie es typisch für "normale" Sprachkontakte ist) oft eher monolingualen Straten der Bevölkerung entstammen.

Beziehungen zwischen der deutschen und der portugiesischen Sprache gibt es seit rund 500 Jahren. Seitdem das portugiesische Quittenmus, von unsichtbarer Hand geführt, in deutschsprachigen Landen zum Generikum mutierte und schlicht zur Marmelade wurde, gibt es sprachliche Beeinflussungen, die sich sehr viel stärker vom Portugiesischen zum Deutschen auswirkten als andersherum: Welthandelsmacht, Kolonialreich in allen Kontinenten, Produzent landestypischer Getränke und Speisen, unermüdlicher Ideator und Wiege faszinierender Rhythmen zum Zuhören und/oder Mittanzen oder auch Vorbild bei Neuentwicklungen im gemeinsamen liebsten Hobby aller Portugiesen, Brasilianer, Deutschen und Österreicher, ja aller nicht einseitig US-amerikanisch ausgerichteten Nationen, dem Fußball – all das führte zum Export von Produkten materieller und "echter" Kultur und bereicherte mit neuer Terminologie insbesondere das Lexikon der deutschen Sprache beträchtlich.

1. Portugiesisch im Deutschen

Es sollen in der Folge einige Bereiche der deutschen Sprache vorgestellt werden, in denen sich das Portugiesische (vorwiegend brasilianischer Provenienz) lexikalisch Bahn verschaffte, wobei sowohl "alte" Entlehnungen, bei denen das Portugiesische als Mittler von orientalischer, Tupi-Guarani- und anderer indigener Lexik wirkte, als auch Inkulturationsphänomene der letzten Jahrzehnte berücksichtigt werden sollen. Die meisten der vorgestellten Lexeme sind dabei Internationalismen. Wir finden sie vor allem in folgenden Bereichen:

- Flora und Fauna (*Maracuja*, *Jacaranda*, *Puma*, *Kondor*, *Guano*, *Nandu*, *Piranha*; einige der Entlehnungen sind "alt", Allgemeinwortschatz wurden sie jedoch erst in den letzten Jahrzehnten);
- Gastronomie (*Caipirinha* und das gesamte Wortfeld mit *Caipiroska*, *Caipiríssima*, *Batida de Coco*, *Churrasco*, *Picanha*, *Guaraná*, *vinho verde*);

- Freizeit, Musik, Tanz (*Telenovela, Samba, Bossa Nova, Lambada*; aus Portugal der *Fado* sowie eher in Fachkreisen: *Baião, Dança do tchã, Forró, Frevo* und *Sertanejas*; generell *MPB* sowie als eine der wenigen Entlehnungen aus dem Portugiesischen der Kapverden die *Morna*);
- Politik (*abertura*, vor Jahren der *Plano Real*, unter Lula der *mensalão* sowie das vielfältig – auch in Komposita – verwendete *amigo*: *Amigo-Syndrom, Amigo-Wirtschaft* mit den Folgeerscheinungen von Korruption, Gewalt und Armut: *Favela, Bicheiro, lei do silêncio*);
- Agrarwesen, Geographie, Bevölkerungs- und Gesellschaftsstruktur (*Fazendeiros, Sertão, Sem Terra*-Bewegung, *Caboclos, Indígenas, Cariocas*);
- Religion und kulturelle Traditionen (*Axé, Candomblé, Macumba, Umbanda, Capoeira*);
- Stimmungen und Gefühlszustände (*saudade, brasilidade*);
- Sport, insbesondere Fußball (*futsal, Ginga, Jogo bonito, Seleção, Torcida, Tetra-campeonato*).

Hinzu kommt in jüngster Zeit eine morphosyntaktische Beeinflussung durch das Diminutivsuffix *-inho*, bei dem deutsche Muttersprachler ihr Wissen aktualisieren, dass dieses Morphem *sehr* brasilianisch ist, verbinden sie damit doch Namen wie *Ronaldinho, Robinho* und *Cicinho*, die älteren noch *Jairzinho*, Fans von Borussia Mönchengladbach auch *Chiquinho*. Das alles macht es ihnen möglich, Formulierungen wie *Rebellinho* zu verstehen, wie die Süddeutsche Zeitung *Robinho* bezeichnete, als dieser unbedingt Real Madrid verlassen wollte. Wir finden auch eine spontane Kreation des "Kaisers persönlich", Franz Beckenbauers, der anlässlich eines besonders schönen Tores von Miroslav Klose diesen im Deutschen Sportfernsehen (DSF) in den deutsch-brasilianischen Adelsstand *Klosinho* erhob. Die Zahl dieser Hybride nimmt sprunghaft zu: In einem kleinen, von mir angelegten Korpus, das diese These unterstreicht, findet sich eine Mannschaft, die Kurzpässe spielt und folgerichtig zu *Yverdinho* (nach dem schweizerischen Städtchen Yverdon) mutiert; das Maskottchen von Berlins führendem Verein, Hertha BSC, erhält den kleidsamen Namen *Hertinho* usw. Daneben gibt es auch im Bereich der Onomastik Auswirkungen: Zum Teil anerkennend, zum Teil ironisch werden deutsche Supertechniker bzw. Rumpelfußballer als *Pelé* (Wollitz, zeitweilig Trainer des VfL Osnabrück) oder *Zico* (der frühere Eintracht-Frankfurt-Spieler Uwe Bindewald) antonomasiert.

2. Deutsch im Portugiesischen

In der Vitalität des Sprachkontakts scheint eine Asymmetrie vorzuliegen: Gegenwärtig entlehnt das Deutsche mehr aus dem Portugiesischen, als es diesem zurückgibt. Aber auch wenn es nie ein germanophones Weltreich gegeben hat, sind doch viele Germanismen in das Portugiesische eingewandert. Das betrifft in früheren Jahrhunderten eher ein bildungssprachliches Adstrat, später dann Produkte aus Kontaktsituationen, wo Deutsch und Portugiesisch aufeinander trafen: seit dem 19. Jahrhundert im Süden Brasiliens, seit den 1980er Jahren im Süden Portugals, wo vor allem in der Algarve, aber auch an der Südostküste des Alentejo deutschsprachige Touristen und Aussteiger in ihrer Muttersprache "betreut" werden wollen. Es liegt ein umfassendes Werk zu Germanismen und Anglizismen im Portugiesischen vor: der 1997 erschienene *Dicionário dos anglicismos e germanismos na língua portuguesa* (Schmidt-Radefeldt / Schurig 1997); einiges ist auch in Machados *Estrangeirismos na língua portuguesa* (Machado 1994) enthalten. Beide Werke beziehen sich jedoch stärker auf Portugal denn auf Brasilien und legen weit mehr Akzent auf Englisch (was quantitativ plausibel ist), Machado u.a. auch auf Latein, Französisch, Spanisch, hingegen nicht die orientalischen und amerindischen Sprachen.

Die dritte Auflage des *Novo dicionário Aurélio da língua portuguesa* (Ferreira 2004), der wie der *Dicionário Houaiss da língua portuguesa* (Houaiss / Villar / Franco 2001) insbesondere das brasilianische Portugiesisch berücksichtigt, hat immerhin 260 Lemmata deutscher Herkunft geortet. Eine Großzahl dieser Germanismen kommt aus Wissenschaftsdisziplinen, in denen Deutschsprachige einst führend waren, insbesondere den Natur- und Ingenieurwissenschaften.³ Zu nennen sind hier:

- Mineralogie und Geologie: *acmita, antofilita, aptita, criolita, crisotila, crocidolita, drusa, esolecita, esfalerita, espato, feldspato, ganga, gnaiss, grauvaca, grünerita, hialopilitico, hornblenda, hornfel, jarosita, lamprófiro, loesse, mispíquel, pechblenda, quartzo, salbanda, turfa, vanadinita*;
- Biologie, Biochemie und Medizin: *actina, alopátia, carnitina, corologia, enzima, espírema, gene, genoma, geotropismo, globina, hapteno, hiléia, lenição, linina, miatócito, nécton, plâncton*;

3 Die nun folgende Zuordnung stammt (in den meisten Fällen) aus dem *Novo dicionário Aurélio* selbst, einige Lemmata wurden von mir zugeordnet oder in Gruppen zusammengefasst. In der Regel ist ein Lemma dort aufgeführt, wo es zuerst auftauchte: *mol* in der Physik (und nicht in der Chemie), *cocaína* in der Chemie (und nicht in der Soziologie als Modedroge).

- Chemie: *adenina, aducto, alanina, alantoína, aldeído, alqueno, alquila, alquino, amida, amido, anilina, arcanita, aspirina, auricalcita, barbitúrico, bécher, benzina, benzoil, bismuto, blenda, blindar, cadeverina, cafeína, carbinol, cariotina, cetona, cinolina, cisteína, cloropirina, cobalto, cocaína, colchizina, colina, coniferina, conina, curina, duralumínio, escopolamina, éster, estífnico, fenchona, galalite, grafita, heroína, hidrazina, hiosciamina, hioscina, laudanosina, mangano, murexido, nátrio, níquel, ozônio, peptídio, peptona, perlasso, potassa, safrol, sarin, tabun, terpeno, wolframato, wolfrâmio, zinco, zwitterion*;
- Botanik: *edelvais, exina, filipina, taratupo*;
- Zoologie: *auroque, bosboque, dobermann, hamster, pinscher*;
- Mathematik: *eigenfunção, eigenvalor*;
- Physik: *fahrenheit, gauss, mol*;
- Meteorologie: *föhn*;
- Paläontologie: *neandertal, neandertalense, neandertalóide*.

Nicht ganz so produktiv war das Deutsche in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Hier treten besonders die folgenden Disziplinen hervor:

- Psychologie, Psychoanalyse und Neurologie: *ab-reação, cataplexia, empatia, extrovertido, hebefrenia, witzesucht*⁴;
- Philosophie: *animismo, Aufklärung, criticismo, devenir*⁵, *Empiriocriticismo, fenomenologia, gestaltismo, humanismo, od, perspectivismo, teodiceia, weltanschauung*;
- Politik und Soziologie: *anschluß*⁶, *gauleiter, gestapo, lebensraum, lumpemprolateria-do, lumpen, nacional-socialismo, nacional-socialista, nazi, ostpolitik, putsch, reich, retre, uranismo*;
- Ökonomie: *cartel, krach*.

In den schönen Künsten, den Sprach- und Kulturwissenschaften finden wir vereinzelte Elemente in den folgenden Bereichen:

- Architektur und Kunst: *bauhaus, gestalt*;
- Linguistik: *chúa* ("Schwa"), *formante, iidiche, isoglossa, umlauf*⁷;
- Literatur: *beletrista, beletrística, romântico*;
- Musik: *acordeão, cromorno, giga, leitmotiv, lied, minnesänger, saxorne*;
- Fotografie: *álbum, DIN*;
- Theater: *dramaturgista*.

Nicht zugeordnet werden im *Novo dicionário Aurélio* (und auch von mir nicht oben subsumiert) Wörter aus nicht wissenschaftsinfizierten Zweigen des täg-

4 Ein interessantes Beispiel, weil zwar formal sehr deutsch, jedoch im eigentlichen Sprachraum eher unbekannt.

5 Aus der französischen Lehnübersetzung *devenir*, "werden".

6 Im *Dicionário Houaiss* "anschluss".

7 Es fehlen aber z.B. *ablaut, abstand* und *ausbau* (ersteres ist im *Dicionário Houaiss* vorhanden).

lichen Lebens: Neben Ernährung und Essen (*apfelstrudel, chucrute, coriandrol, cuque, delicatessen, proto*⁸), Trinken (*chope, fúsel, kirsch, kümmel, slivovitz, vermute*) und Tänzten (*polca, schottisch, valsa, xote*) gehören hierzu auch Waffnen und Krieg (*arcabuz, blitz, blitzkrieg, feldmarechal, hussardo, obus, parabélum, patrona, pistola, sabre*), Verwaltungs- und Adelsstrukturen (*burgomestre, burgrave, cáiser, czarina, kaiser landgrave, landwehr, margrave, margravina, ulano, vagomestre*), Wohn- und Siedlungsformen (*bivaque, blocausse*), Münzeinheiten (*fênique, frederico, marco, táler, xelim*) und Anrede- und Grußformeln (*alto, auf Wiedersehen, brinde, herr*). Eine Sondergruppe bilden deonymische Ableitungen oder Volks- und Religionsbezeichnungen, die als "spezifisch deutsch" (*amish, hanseático, menonita*) interpretiert werden, und das germanische oder germanisch-mythologische Erbe (*nórdico, saga, tudesco, valquiria*). Man könnte auch die Restgruppe (*bremsstrahlung, ersatz, espalto, estilística, filistino, gravata, guisa, hinterlândia, justizmord, kitsch, landau, lista, montanharrussa, pequerrucho, schwabacher, serigote, talvegue, tampa, truque, vampiro, venda, xabrique, xumbergar, ziguezague*) sicherlich in irgendwelche Kategorien zwängen, aber das soll nicht der Sinn dieser Arbeit sein.

Es soll vielmehr festgehalten werden, dass viele der im Portugiesischen ausgemachten Germanismen auch im Deutschen als Fremdwörter empfunden werden. Wer hätte gewusst, dass die lateinischen und/oder griechischen Kunstwörter für Modedrogen (Heroin, Kokain, Koffein) ebenso wie der omnipräsente Treibstoff Benzin⁹ oder eine ganze Reihe in der Hochtechnologie verwendeter Elemente (Kobalt, Nickel, Mangan, Wolfram) allesamt auf das Deutsche zurückgehen? Andererseits: Ein Großteil der chemisch-biologisch-mineralogischen Terminologie ist auch im Deutschen nur einem Bruchteil der Sprecher bekannt; die Linguistik schreibt sie einer deutschen Herkunft nur deshalb zu, weil die Erfindungen hiezulande getätigt wurden. Aber auch Termini wie *schwabacher, serigote* (< "sehr gut"), *talvegue* oder *xumbergar* sind Germanismen, die es im Binnensprachgebiet in dieser Form nicht gibt. Hinzu kommt, dass viele Beispiele aus der Alltagssprache nur *über* das Deutsche weitergereicht wurden (aus den slawischen Sprachen der Sliwowitz und die Polka, aus dem Ungarischen der Husar). Dies aber verbindet wiederum die beiden Sprachen, da auch das Portugiesische Träger einer reichhaltigen, aus den amerindischen und orientalischen Sprachen stammenden Lexik ist. Tatsache ist aber auch, dass weder die deutschsprachige noch die portugiesische Lexikographie dem tatsächlichen

8 In Rio Grande do Sul ein Brot aus Mais und Roggen.

9 Vgl. auch das (deutsch) eponymische *diesel*.

Sprachwandel Rechnung tragen; vergleichsweise archaisches und/oder fachsprachliches Vokabular wird der Alltagssprache vorgezogen. Was sind die (aufgeführten) *vagemestre*, *grauvaca* oder *hornblenda* gegen die (fehlenden) *Rottweiler* oder *Realpolitik*? Warum werden deonymische "Klassiker" wie *wagneriano*, *kantiano* und in Brasilien vor allem *hegeliano* nicht als deutsche Entlehnungen geführt (wohl aber *hanseático*)?

Portugiesische Remigranten scheinen das eine oder andere Lehnwort aus dem Deutschen mitgebracht zu haben: etwa *ferbotar*, "verbieten" (Machado 1994: 6). Da sie aber nicht in geschlossenen Gemeinschaften leben, haben diese Interferenzen kein langes Leben. Anders sieht es bei dem Germanismus *döner* aus, ein Turzismus, der in den Tourismusgebieten (zumeist durch Türkoberliner Vermittlung) angeboten wird: eines der von der Globalisierung und europäischen Freizügigkeit profitierenden Wörter – wohlgemerkt: "Wörter", denn das Lebensmittel an sich degenerierte gleichzeitig von frischen Lamm- oder Kalbsfleischschnitten hin zu wurstähnlichen Pressfleischungeheuern. Im Süden Brasiliens (Rio Grande do Sul, Santa Catarina) konnten sich einige Spezifika deutschsprachiger Kulturumgebung im allgemeinen (portugiesischen) Sprachgebrauch verankern: etwa *chimia* (< hunsrückisch *Schmier*), *kimmel* (für das Gewürz, nicht nur den Schnaps) oder *quark*.

Wie stellen sich nun die kulturellen und sprachlichen Beziehungen in der Gegenwart dar? Was ist Qualität ohne Quantität? Was hat es schon zu sagen, wenn eine Sprache mehr gibt als die andere? Hat es den sogenannten vorrömischen Substratsprachen irgendwie geholfen, dass Lexik wie *camisa*, *esquerdo* und anderes aus ihnen überlebte? Sicherlich nicht. Folglich muss also auch Quantität berücksichtigt werden, weil sprachliche Beziehungen ja nicht auf Lehnbeeinflussungen beschränkt werden können – sonst wären ja immer noch Latein und Französisch selbstverständlicher Teil unserer akademischen Ausbildung. Ein mindestens ebenso gewichtiger kritischer Blick muss deshalb auf die sogenannte Sprachverbreitungspolitik oder einfacher: Sprachvermittlung gerichtet werden. Das heißt u.a.: Inwieweit spielt der Portugiesischunterricht im deutschen Erziehungswesen eine Rolle? Wo setzt er ein? Gibt es eine Festlegung, ob wir das Portugiesische Europas oder das Brasiliens verwenden? Sind die gegenwärtigen Zahlen eher ermunternd oder beunruhigend? Geht das Interesse über die bloße Vermittlung des Idioms hinaus und animiert zur Beschäftigung mit landestypischen Besonderheiten? Wie stehen die Institutionen zur Vermittlung des Portugiesischen? Eine Menge Fragen, die es mit Vorsicht zu beantworten gilt, denn nichts in der wissenschaftlichen Landschaft ist bekanntlich allgegenwärtiger als der beständige Wandel.

3. Portugiesisch/Lusitanistik an deutschen Schulen und Hochschulen

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr;
wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben. (Rilke)

Rainer Maria Rilke wird bisweilen mit dem Portugiesischen in Verbindung gebracht, weil er Elizabeth Barrett Brownings *Sonette aus dem Portugiesischen* übersetzte. Es handelt sich dabei aber um ein Missverständnis, liegt doch eine Übertragung aus dem Englischen vor. Wohl übersetzte Rilke aus dem Französischen, das Portugiesische blieb ihm aber – wie den meisten Intellektuellen Mitteleuropas bis heute – zeitlebens fremd. Dennoch scheint der von ihm geprägte, oben zitierte Satz passgenau auf die heutige Situation des Portugiesischen im deutschen Ausbildungswesen zuzutreffen: Wer heute kein Portugiesisch/keine Lusitanistik anbietet, wird sie nie mehr anbieten können; wer diese Sprache/dieses Fach jetzt nicht mit kongenialen Partnern erhalten kann und will, wird solche nicht mehr finden.

Die Beschäftigung mit dem Portugiesischen innerhalb der Romanistik ist in Deutschland eine vergleichsweise neue Erscheinung, galt dieses Studienfach doch bis mindestens in die 1970er Jahre in allererster Linie als Ausbildungsplattform für künftige Französischlehrer. Es beinhaltete etwas italienische Kulturgeschichte und nahm erst allmählich wahr, dass auch im Bereich des Iberoromanischen, aber hier vor allem des Spanischen, durchaus sprachlich, literarisch und kulturwissenschaftlich Relevantes schlummerte (die Folge: das Fach “Hispanistik”). “Lusitanistik” war hingegen unbekannt, und noch heute wissen die meisten Studierenden, die das Fach in Angriff nehmen, vorher nicht, dass “Lusitanistik” etwas damit zu tun haben könnte. Portugiesisch wurde – wenn der saloppe Ausdruck gestattet ist – “mitgeschleppt”; wer wollte, konnte Kurse belegen, vielleicht gab es auch mal ein Seminar zu dieser Kultur/Literatur/Sprache. Ein Magister- oder Diplomabschluss bildete jedoch die absolute Ausnahme; ein Lehramtsexamen (auch dort, wo möglich: etwa an meiner Universität in Gießen) war gleichsam exotisch. Als absolut tödlich für die weitere Karriere wurden und werden eine Dissertation oder gar Habilitation im Fach Portugiesisch eingeschätzt. Das ist natürlich Panikmache, prägt aber das Denken des wissenschaftlich nicht abgesicherten Nachwuchses.

Kaum hatte sich das Portugiesische in der deutschen Universitätslandschaft halbwegs etabliert, veranlassten vermeintliche oder reale Sparzwänge viele Universitätsleitungen, Fachrichtungen, in denen die Studierendenzahlen niedriger waren als in den Massenfächern, zu reduzieren oder gar ganz zu schließen. Dabei leitete sie nicht zuletzt die sicherlich auch begründete Hoffnung, dass die

Abwicklung eines Faches wie Lusitanistik zu weniger Aufständen führen würde als die Schließung etwa von Jura oder Biologie, auch wenn das Einsparungspotenzial in einem solchen Fach vergleichsweise klein ist. So etwas geschieht derzeit an vielen deutschen Universitäten (in Trier wurde abgewickelt, Jena läuft aus), so dass man als Lusitanist letztlich froh sein kann, an einer Hochschule zu landen, wo der Ausbau des Portugiesischen als zentraler Bestandteil der Universitätsstrategie formuliert wird. Das ist in Gießen der Fall; aber auch solche Erfolge für das Portugiesische sind gewissermaßen Pyrrhus-Siege für überzeugte Romanisten: Frohlocken die einen, die Lusitanisten, weinen die anderen, die Italianisten, denn in diesem Fall wurden letztere "geopfert".

Im Vorfeld dieses Kolloquiums haben meine Mitarbeiterinnen und ich diejenigen Universitäten Deutschlands angeschrieben, in denen das Fach Portugiesisch noch existiert. Nicht alle antworteten; aber die Zahlen, die wir erhielten, fielen bezüglich des Interesses von Seiten der Studierenden nicht schlecht aus. Leipzig meldete für das Wintersemester 2008/09 rund 50 Neuanmeldungen; in Heidelberg betrug die Zahl der Studierenden in allen Semestern etwa 130 und in Tübingen 135.¹⁰ Andere Universitäten wollten die Zahlen nicht mitteilen; dies zum Teil aufgrund der Befürchtung, eine übermäßige Publizität würde den Bemühungen möglicherweise schaden, da dann die Mathematikakrobaten in den zentralen Verwaltungen ein Traumbetreungsverhältnis in der Lusitanistik errechnen könnten, das zwangsläufig Stellenstreichungen oder -verschiebungen ("Anpassungen") zur Folge hätte. An meiner eigenen Universität, Gießen, erleben wir gerade einen einzigartigen Boom: Die Zahlen stiegen von fünf Anfängern (2005) über 18 (2006) und 89 (2007) auf unglaubliche 209 (2008) an; damit hatten wir, wohl einmalig in Deutschland, mehr Anfänger in Portugiesisch als in Französisch (198) und Spanisch (154) – wohlgemerkt: als Fach, nicht als Sprachkurs. Allerdings müssen wir berücksichtigen, dass dies zum einen den neuen Studiengängen Bachelor und Master, zum anderen den gestiegenen Eingangsvoraussetzungen in Fächern wie Spanisch und Englisch geschuldet ist. Weiterhin ist anzumerken – und das ist der Wermutstropfen –, dass all diese Studierenden im Zuge der neuen Studiengänge Lusitanistik nur noch als "kleines Fach" studieren können. Die Heranziehung wissenschaftlichen Nachwuchses scheint daher fraglich, da man in diesen Studiengängen die begabten Studierenden (zumindest bis zum BA) kaum noch herausfiltern und auf gar keinen Fall fördern kann.

10 In Leipzig und Heidelberg wird im Übrigen auch Übersetzungswissenschaft angeboten.

Die umstrittene Einführung von Studiengebühren in verschiedenen deutschen Bundesländern machte es immerhin möglich, aus den Einnahmen in begrenztem Maße Stellen zu schaffen – mit der Folge, dass etwa in Gießen die Universitätsleitung für das Wintersemester 2009/10 (allerdings auf ein Jahr befristet) ein zweites Lektorat und eine sogenannte Hochdeputatsstelle im Bereich der lusitanistischen Sprachwissenschaft zur Verfügung stellte. Das sind Zwischenerfolge, die aber keine abgesicherte Zukunftsplanung ermöglichen. Viel leichter würden sich Universitätsleitungen tun, wenn eine Finanzierung von dritter Seite erkennbar wäre, wenn die zuständigen portugiesischen und/oder brasilianischen Stellen – ähnlich dem DAAD – verstärkt Lektoren für den Sprach- und möglicherweise landeskundlichen Unterricht finanzieren würden. Tritt dies nicht ein und können die Übergangslösungen nicht perpetuiert werden, wird der Boom des Portugiesischen zwangsläufig wieder ein Ende finden, da die große Nachfrage durch Einführung eines *Numerus clausus* gezügelt werden muss. Das wäre bedauerlich, jedoch im Sinne einer Qualitätssicherung unvermeidlich.

Ungeachtet aller positiven wie negativen Grundströmungen gilt für eine erfolgreiche Kommunikation: Man muss sich verständlich machen können. Für uns Deutsche ist das in Teilen Brasiliens erfreulich leicht. Gerade im Süden des Landes, in den die Hauptmigration aus deutschen Ländern strömte, findet man relativ problemlos Ansprechpartner, die in irgendeiner Form des Deutschen mächtig sind. Zwar gibt es auch in Deutschland immer noch zahlreiche portugiesische Einwanderer oder deren Nachkommen (aus denen wir auch einen Teil unseres studentischen Nachwuchses requirieren); es ist aber ausgesprochen selten, dass diese als Brücke zu Portugal und noch seltener zu Brasilien dienen. Als Sprachwissenschaftler und speziell als Minderheitenforscher sehe ich die Kapazitäten, die durch bilinguale und bikulturelle Personen auf beiden Seiten des Ozeans zu gewinnen sind, nicht ausgeschöpft. Allerdings ist mir durchaus bewusst, dass die besten Schüler des *Colégio Visconde de Porto Seguro* in São Paulo oder der Pastor-Dohms-Schule in Porto Alegre, um nur zwei Schulen zu nennen, nicht unbedingt die Karriere eines Kulturwissenschaftlers anstreben, sondern Ärzte, Juristen oder Ingenieure („Leistungsträger“ bzw. Besserverdienende) werden wollen. Dennoch müssen wir versuchen, sie als Mittler eines interkulturellen Dialogs langfristig an uns zu binden.

Fachintern muss uns klarer werden, wie wir mit dem Problem umgehen, dass das Portugiesische eine polyzentrische Sprache ist. Da gilt es auf den ersten Blick widersprüchliche Fakten zusammenzuführen. Die Nachfrage ist eigentlich eher für brasilianisches Portugiesisch als für seine europäische Varietät vorhanden; ich sage „eigentlich“, weil die normative Kraft des Faktischen die Ent-

scheidungen dann doch anders aussehen lässt: Da Stipendien für Portugal über EU-Programme wie Erasmus und Sokrates deutlich einfacher zu bekommen sind als (selbst finanzierte) Studienplätze in Brasilien, nimmt man gewissermaßen lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach, sprich: lernt die europäische Form.

Da wir für dieses Kolloquium aufgefordert wurden, einen Wunschkatalog zu formulieren, der uns eine Etablierung des Faches auf hohem Niveau erleichtern würde, möchte ich das an dieser Stelle tun. Falls dann jemand einwendet, ich schwelge in Utopien, kann ich nur antworten: Wenn ich als Wissenschaftler schon bei der Planung des Wünschenswerten die Schere im Kopf habe, wie defensiv reagiere ich dann erst in entscheidenden Situationen? Für die Gießener Situation – die immer nur als exemplarisch, nicht als anekdotisch verstanden werden soll – würde die Utopie so aussehen:

- Entsendung eines Lektors von Seiten des brasilianischen Erziehungsministeriums (dann könnten wir problemlos das brasilianische Sprachdiplom CELPE fortführen¹¹);
- Förderung von Austauschprogrammen für Studierende des Deutschen und des Portugiesischen; dies jedoch nicht in der ersten Linie auf der Basis von Doppelstudiengängen, da wir uns eher komplementär ergänzen müssen (hier ist besonders der DAAD gefordert, der derzeit vorrangig natur- und ingenieurwissenschaftliche Programme unterstützt);
- Bereitstellung von Praktikumsplätzen seitens der Industrie ebenso wie von Kulturverbänden;
- Erleichterung der Zugangsmöglichkeiten an brasilianischen Universitäten, mit denen kein offizielles Partnerschaftsabkommen besteht.

Glücklicherweise ist die Lusitanistik kein (im engeren Sinne) “bedrohtes” Fach – allein schon aufgrund der erfreulichen Studierendenzahlen und der Tatsache, dass Lehrende in Deutschland in der Regel in der Lage sein müssen, zwei romanische Sprachen zu betreuen. Früher sahen die Ausschreibungen zumeist vor, dass neben Spanisch auch die Bereitschaft zur Übernahme von Vorlesungen und Seminaren im Portugiesischen gegeben sein muss. Mit der Modularisierung der Studiengänge und der dadurch gravierend gestiegenen Grundbedürfnisse fordern allerdings viele Universitäten nun neben dem Spanischen das Französische ein. Dadurch erhalten andererseits Universitäten, die sich dem *mainstream* entzogen haben, einen stärkeren, vielleicht auch “unverdienten” Zulauf im Fach Lusitanistik.

11 Da in Jena aufgrund eines Senatsbeschlusses die Lusitanistik eingestellt wird, muss die Verantwortung für dieses Examen örtlich neu verankert werden.

Die neuesten Entwicklungen in den sprachlichen Beziehungen sind noch wie ein zartes Pflänzchen; aber dieses kann gedeihen. Man denke nur an die Zahl der Studierenden oder die sprachlichen Auswirkungen, die etwa Fußball, Tanz und Musik, Gastronomie und Spiritualität – allen Anglizismus-Unkenrufen zum Trotz – auf die deutsche Realität haben. Und darauf lässt sich aufbauen. Wenn wir es nur alle wollen...

Literaturverzeichnis

- Born, Joachim (1999): "Portugiesische und brasilianische Lexik im Deutschen. Diasystematische Aspekte eines Sprach- und Kulturkontakts". In: Schmidt-Radefeldt, Jürgen / Windisch, Rudolf (Hrsg.): *Sprachgebrauch und diasystematische Beschreibung romanischer Sprachen*. Rostock, S. 97-113.
- (2006): "Romanismen in nichtromanischen Sprachen: Lusismen". In: Ernst, Gerhard, et al. (Hrsg.): *Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*. Bd. 2. Berlin / New York, NY, S. 1827-1833.
- Ferreira, Aurélio Buarque de Holanda (2004): *Novo dicionário Aurélio da língua portuguesa*. 3. ed. rev. e atualizada. Curitiba.
- Houaiss, Antônio / Villar, Mauro de Salles / Franco, Francisco Manoel de Mello (Hrsg.) (2001): *Dicionário Houaiss da língua portuguesa*. Rio de Janeiro.
- Machado, José Pedro (1994): *Estrangeirismos na língua portuguesa*. Lisboa.
- Schmidt-Radefeldt, Jürgen / Schurig, Dorothea (1997): *Dicionário dos anglicismos e germanismos na língua portuguesa*. Frankfurt am Main.